

4./V. 1915

## Eine Rede Salandras.

Lugano, 3. Juni.

Auf dem Kapitol hielt ein römisches Komitee für die sogenannte bürgerliche Mobilmachung eine Sitzung ab, die das Ministerium zu einer theatralischen Wiederholung seiner Kriegsgründe gegenüber den Manifesten des Kaisers Franz Joseph und dem Armeebefehle des Erzherzogs Friedrich sowie den Reden des Grafen Tisza und des deutschen Reichskanzlers ausnutzte. Zahlreiche Senatoren und Deputierte waren als Zuhörer bestellt. Auch die bekannten Neutralisten wie Grassi, Beano, Schanzer, Bruno und Belmonte waren erschienen.

Ministerpräsident Salandra begann seine lange, angeblich von lauten Beifallskundgebungen vielfach unterbrochene Rede, mit den üblichen rhetorischen Gemeinplätzen und Ermahnungen wie „Vertrauen auf den Sieg, aber auf alles vorbereitet sein, Italiens Sache sei gerecht, Italiens Krieg sei ein heiliger Krieg.“ „Ich wende mich“, sagte Salandra, „an die Kulturwelt, um nicht mit heftigen Worten, sondern mit präzisen und dokumentierten Tatsachen zu beweisen, wie die feindliche Wut vergebens versucht hat, die hohe sittliche und politische Würde der Sache, die unsere Waffen zum Triumph führen werden, herabzusetzen. Die mittelmäßigen Staatsmänner, die mit verwegendem Leichtsinne, in allen ihren Voraussetzungen irrend, im vergangenen Juli ganz Europa und ihre eigenen Häuser in Brand gesetzt haben, lassen jetzt, da sie eines neuen kolossalen Irrtums gewahr werden, in den Parlamenten von Budapest und Berlin ihre Wut in brutalen Worten gegen Italien und seine Regierung aus, offenbar zu dem Zwecke, von ihren Mitbürgern Verzeihung zu erlangen, indem sie sie mit wüsten Visionen von Haß und Blut trunken machen. Der deutsche Reichskanzler

sagte, daß ihn der Zorn erfülle. Es mag wahr sein, denn seine Gründe waren schlecht. Ich kann, selbst wenn ich wollte, sein Beispiel nicht nachmachen. Die atavistische Rückkehr zum ursprünglichen Barbarentum ist für uns schwieriger, da wir zwanzig Jahrhunderte entfernter von ihr sind.“

Hierauf wurde Salandra sozusagen sachlich. Der Vorwurf des Verrates und der Ueberrumpelung lehnte der Ministerpräsident ab mit dem Hinweise darauf, daß Deutschland den Grundsatz: „Not kennt kein Gebot“ ausgesprochen und auf dem Meeresgrunde alle Urkunden und Gewohnheiten des Völkerrechtes begraben habe und berief sich auf das Grünbuch, das die Vergeblichkeit der Verständigungsversuche dartue. Die Linie des Verhaltens der italienischen Regierung sei seit dem Angriff Oesterreich-Ungarns auf Serbien un verändert geblieben. Zum Beweise verlas Salandra das Telegramm des Marchese di San Giuliano an den Herzog von Avarna vom 25. Juli 1914, das über seine und Salandras Unterredung mit dem Botschafter v. Flotow Nachricht gibt. Hieraus erhellt jedoch nur, Italiens sofortiger Vorbehalt, daß Oesterreich-Ungarn mit einem von Italien nicht im voraus genehmigten Angriff auf Serbien, Italien nicht zur Einhaltung positiver Bündnispflicht im Hinblick auf Rußland zwingen könnte.

Am 27. und 28. Juli habe Italien, so erzählte Salandra des weiteren, in Berlin und Wien die Frage nach Zession der italienischen Provinzen Oesterreich-Ungarns gestellt und erklärt, daß ohne angemessene Kompensierung Italiens der Dreibund unwiderruflich gebrochen sein dürfte. Der Ministerpräsident erwähnte dann, daß Graf Berchtold keine Verpflichtung eingehen wollte, eventuell auf die Besitznahme serbischen Territoriums zu verzichten, nannte den Mord von Sarajevo nur einen Vorwand zum Krieg und sagte, Oesterreich-Ungarn und Deutschland hätten geglaubt, mit einem Lärmenden, aber un kriegerischen Italien zu tun zu haben, das eine Erpressung versuche, aber sein gutes Recht nicht mit den Waffen verteidige, mit einem Italien, das durch ein paar Millionen Frank und durch Intriguen zwischen der Regierung und dem Volke paralysiert werden könnte.

Dann ging Salandra von neuem zur Bewertung des Dreibundes über, zu den unbefriedigenden Momenten des Bundesverhältnisses und zu den Verhandlungen über die Kompensation, und wiederholt die aus dem Grünbuch und sonstigen amtlichen und halbamtlichen Äußerungen bekannten Momente, ohne etwas neues hinzuzufügen. Dieser Teil der Ausführungen Salandras und seine Behauptungen, Oesterreich-Ungarns letzte Zusage einer kurzen bestimmten Zeitbemessung für die Durchführung der territorialen Zugeständnisse ebenso wie Deutschlands Garantie seien unverläßlich gewesen, fanden bei der Zuhörerschaft murrende Kommentare, desgleichen Salandras Bekenntnis, daß eine Vereinbarung mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Dreibund hätte fortbestehen lassen, daß aber Italien dies nicht gewollt habe, weil Deutschland ein zu großes Uebergewicht geben und Italien später in ein Vasallenverhältnis gebracht hätte. Deutschland dürfe nicht Herr anderer Staaten, sondern müsse den anderen gleich sein. Nochmals auf die Rede des deutschen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg zurückkommend, der die italienischen Politiker zu Unrecht beleidigt habe, hob Salandra hervor, daß Fürst Bülow eine wirkliche Sympathie für Italien gehegt und das Möglichste für eine Verständigung getan, jedoch durch seine Irrtümer bei der Einflußnahme auf die Italiener das Gegenteil seiner Absichten erreicht habe. Die Entrüstung in Italien wäre ausgebrochen, als man wahrgenommen habe, daß ein fremder Botschafter sich zwischen die Regierung, das Parlament und das Volk einmischen wollte.

Nach diesen langen, unorganischen Ausführungen, die abermals kein einziges Moment anführen konnten, das den Verrat und die Ueberrumpelung wirklich hätte entschuldigen können, schloß Salandra mit dem Appell an das heilige Feuer des italienischen Volkes und seine Königstreue.